

Johannes Voggenhuber

Wo, wenn nicht hier?

Der Charakter Salzburgs irrlüchert im Laufe seiner Geschichte in einer ständigen Abfolge von kulturellen Aufbrüchen und Einbrüchen, von hoher Urbanität zu tiefster Provinzialität, von Weltoffenheit zu kleinbürgerlicher Verslossenheit, von liberaler Widersetzlichkeit zu feudaler Herrschaft, bis in die Gegenwart. Vor genau 200 Jahren verliert Salzburg auf dem dynastischen Roulettetisch des Wiener Kongresses endgültig seine über fünfhundertjährige Selbstständigkeit und wird nach einigem Hin und Her und nach Abtrennung einiger Teile schließlich Österreich zugeschlagen. Diesen Verlust, den Absturz von einer europäischen Kulturmetropole, von einer strahlenden Residenz-, Universitäts- und Handelsstadt zur dahindämmernden oberösterreichischen Kreisstadt hat Salzburg bis heute nicht überwunden. Die kaiserlichen Privilegien waren der Stadt schon vorher vom eigenen Landesherrn abgepresst worden. Die Bauernaufstände waren gescheitert und die Protestanten vertrieben. 1816 fiel nun die Bürgerschaft aus der rigiden Feudalherrschaft der Fürsterzbischöfe für Jahrzehnte in eine noch viel tiefere Ohnmacht als untergeordnete, entrechtete Verwaltungseinheit im Herzogtum Oberösterreich. Der Hofadel, Professoren, Beamte, Gebildete und Studenten verließen fluchtartig die Stadt. Haus- und Grundbesitzer, Handwerks- und Kaufmannsfamilien wurden zur neuen Elite. Ihr Regime über die Bürgerschaft war nicht weniger reaktionär als das der alten Feudalherrschaft. Die Universität wurde aufgelassen. Die gewaltigen Kunstschatze wurden nach Bayern, später auch nach Linz verbracht. Das Einzige, was aus dieser Zeit eines beispiellosen Niedergangs mit tiefen Spuren bis heute berühmt blieb, ist das Gras, das über den Residenzplatz wuchs. Was haben wir eigentlich zu feiern?

Eine kurz aufflackernde „Gründerzeit“, der Bau der Eisenbahn und Ansätze des Tourismus änderten auch nach Wiedererlangung der Eigenständigkeit im habsburgischen Herzogtum Salzburg wenig an dieser inneren und äußeren Verfassung. Und so taumelte Salzburg, das während des ganzen Dreißigjährigen Krieges mit großem politischem Geschick seine Neutralität gewahrt hatte, in

den Ersten Weltkrieg, in die Wirrnisse der I. Republik und schließlich mit allgemeinem Hurrageschrei in das Dritte Reich, das am Ende eine Stadt zurückließ: ohne Juden, die vertrieben und ermordet wurden, ohne die hervorragenden Menschen, die im Widerstand umgekommen waren, mit abertausenden Gefallenen und tiefen Zerstörungen. Und mit zahlreichen ehemaligen Nazis, die sich sogleich anschickten, Schlüsselstellen in Stadt und Land, in Polizei und Justiz, in den Medien, den Schulen und in der 1962 halbherzig wieder errichteten Universität zu besetzen. Zu „Wien“ konnte die herrschende politische Schicht in Stadt und Land seit der Zugehörigkeit zu Österreich bis heute nie einen Kontakt herstellen. Auf dem Radarschirm der Bundespolitik leuchtet Salzburg nur sehr selten auf. Längst hat sich diese ganz diskret und ohne jede Rechtsgrundlage auf drei Schwerpunktstädte „geeignet“: Graz, Linz und Innsbruck – ohne dass es den Salzburger Politikern und Parteien auch nur aufgefallen wäre. Ständige Zurücksetzung und Benachteiligung sind seit Jahrzehnten die Folge. Was haben wir eigentlich zu feiern?

Wer über die Provinzialität, Kleinmütigkeit und Trägheit im politischen Leben Salzburgs entsetzt ist und sie überwinden will, muss diese Abgründe, Traumata, Verluste und Demütigungen seiner Geschichte kennen. Sie haben sich in das kollektive Unterbewusstsein der Stadt eingefressen, sitzen ihr quasi tief in den Knochen.

Und doch, inmitten der historischen Tragödien wie der Tristesse der herrschenden Verhältnisse, entstehen immer wieder Momente des Möglichen, an denen sich neue Versuche entzünden. Diese Stadt und ihre Region hat durch alle Schicksalsschläge und alles Versagen ihrer Eliten ihre inspirierende Kraft und den Magnetismus ihres *genius loci* bewahrt. Und immer hat diese Stadt Menschen aus aller Welt inspiriert. Immer hat sie interessante, außergewöhnliche Menschen angezogen. Halten konnte sie diese nur selten.

Salzburg hat die Ressourcen, alles zu sein, was es will, wenn es denn nur wollte. Jeder der irgendwo auf der Welt auch nur seinen Namen ausspricht, weiß es: Salzburg gehört zu den kostbarsten, ältesten, zu den reichsten Städten Europas in jedem Sinn und die waren es und sind es, die das europäische Denken vorantreiben, seit jeher. Allein der Klang ihres Namens erweckt überall höchste Erwartungen. Doch die Politik und die herrschenden ökonomischen Eliten enttäuschen sie jeden Tag aufs Neue. Die unerschöpflichen Möglichkeiten dieser Stadt erschrecken sie. Sie haben keine Vision dazu. So schreiben sie die Geschichte des langen Abstiegs der Stadt zur Provinz fort, begnügen sich mit jährlichen touristischen Wachstumsraten und mit den Festspielen (auch eine Erfindung von außen, wie so vieles).

Und doch gibt es in dieser Stadt seit jeher Momente von Widersetzlichkeit, ja Widerstand, von Aufbruch und von neuem Denken. Sie sind ihre Inspiration, gehören geradezu zum eigentlichen Wesen dieser Stadt und treiben sie immer wieder voran. Nicht selten verdanken wir sie der Leidenschaft von Menschen „von außen“. Auch gegen die lähmenden politischen Verhältnisse der Nachkriegszeit, gegen die Preisgabe seiner „Weltlandschaften“ und seiner weltberühmten Altstadt an eine entfesselte Boden- und Bauspekulation erhob sich, angestoßen von wenigen, endlich Widerstand aus der Mitte seiner Bürgerschaft. Es gelang ihr das Zerstörungswerk zu stoppen, dieser Stadt ihre urbanen Entwicklungsgesetze und ihren kulturellen Anspruch zurückzugeben, ihre einzigartigen Stadtlandschaften dauerhaft zu schützen, ihr mittelalterliches Zentrum zu sanieren, die Salzach von einer schwarzbraunen Kloake in einen smaragdgrünen Fluss zu verwandeln, den Wohnbau unter soziale Kriterien zu stellen, ja nach Jahrhunderten wieder in den architektonischen Wettstreit der europäischen Städte einzutreten und erstmals die Demokratie als Bauherren der künftigen Stadt einzusetzen. Zahlreiche kulturelle und soziale Initiativen entstanden, die der Diktatur der Mittelmäßigkeit und Erstarrung offen den Kampf ansagten. Es war die Bürgerschaft Salzburgs, die sich endlich ihre Stadt zu eigen machte, nicht als künstlich aufgedonnerte Kleinstadtschönheit im Schaufenster des Massentourismus, sondern als eine moderne, vibrierende Stadt, mit einem großen Erbe und mit glänzenden Zukunftsaussichten im Wettstreit der europäischen Städte. So dachte man zumindest.

Doch in den letzten dreißig Jahren erlahmen diese Kräfte des Aufbruchs wieder. Eine beispiellose Initiative aus der Bevölkerung zum umfassenden Ausbau der direkten Demokratie scheitert im letzten Augenblick am offenen Wortbruch der Stadtpolitik. Wieder gelingt die Domestizierung der eigenen Bürgerschaft und niemand bemerkt darin die x-te Wiederholung der Geschichte.

Die Universität ist bis heute ein Torso. Die Salzburg über Jahrzehnte gesetzlich zugesicherte Medizinuniversität entsteht inzwischen in Linz. Als Gegenleistung für diesen Verzicht endlich eine Kunstuniversität auch für alle Sparten der bildenden Kunst zu errichten, wurde nicht einmal versucht.

Wo, wenn nicht in Salzburg, sollte die Kunstuniversität des Landes entstehen, ein europäisches Zentrum zur Ausbildung junger Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt? Wo, wenn nicht hier sollte Architektur unterrichtet werden, wo, wenn nicht hier eine österreichische Akademie der Künste gegründet werden? Wo, wenn nicht hier, sollte eine Filmstadt entstehen? Wo, wenn nicht hier eine Stadt der Mode, des Designs, des Kunsthandwerks, der großen Kunstmessen und Galerien, des Schmucks? Von wo, wenn nicht von hier aus, könnten europäische Medien entstehen?

Doch zu bequem lebt es sich in dieser Stadt von den Zinsen der Vergangenheit, auch wenn der kulturelle Unverstand ihrer saturierten und provinziellen Eliten vieles davon zerstört hat. Die Politik verbringt ihre Tage als Kuponschneider des historischen Erbes. Was sich rentiert, wird aufgebläht, verlängert und vervielfältigt: zu den Sommerfestspielen kommen Osterfestspiele, dann Pfingstfestspiele, dann Mozartwochen. Es fehlen nur mehr die Krampusfestspiele.

Die Universität stößt nach ambitionierten Reformen an ihre Grenzen, wird von der Politik im Stich gelassen und finanziell stranguliert. Linz und Innsbruck versuchen sich immer wieder Teile einzuverleiben und stoßen dabei auf späten und mäßigen Widerstand. Eine Universitätsstadt ersten Ranges zu sein gehörte zum Wesen dieser Stadt. Heute muss man befürchten, dass sie im Wettstreit der Universitäten eines Tages resigniert und den Platz einer bloßen Lehrerbildungsanstalt zugewiesen bekommt. Eine Vision für ihren Aufbruch zu einem internationalen Wissenschafts- und Forschungszentrum existiert jedenfalls weder im Land noch in der Stadt. Die Idee einer grenzüberschreitenden „Euro-

päischen Universität“ stieß von Bayern bis Brüssel wie auch in der Leitung der Universität selbst auf große Begeisterung und angeblich auch in Stadt und Land. Doch die Politik sah sich nicht in der Lage, dieses zukunftsweisende Projekt auf die Agenda der Bundespolitik zu setzen. Die vielleicht wesentlichste Entwicklungschance Salzburgs zur Stadt der Künste und der Wissenschaft, der Bildung und der Forschung wird so verspielt. Schon die chronische Studentenfeindlichkeit der Stadt verhindert die Voraussetzung dafür – eine lebendige soziale und kulturelle Infrastruktur für die Jugend. Nach wie vor existiert ein massiver Mangel an Wohnraum für Studierende, der Abertausende zu Pendlern macht. Kann es jemanden verwundern, dass die Mehrheit der Absolventen die Stadt verlässt und die jungen, hoch ausgebildeten Menschen anderswo ihr Glück suchen? Was für ein Aderlass! Stattdessen erlebt der Luxus- und Zweitwohnungsbau eine fatale Renaissance. Sogar soziale Widmungen werden dafür inzwischen wieder aufgehoben. In der Stadtentwicklung halten die alten Methoden der Bau- und Bodenspekulanten wieder Einzug. Anstelle von hervorragenden Siegerprojekten internationaler Wettbewerbe, wie für das Museum am Mönchsberg von Alvaro Siza, für das Kongresshaus oder das Haus für Mozart, die man mit provinziellem Aufschrei verwirft, werden unter politischem Druck wieder banale „bodenständige“ Projekte realisiert. Die vor dreißig Jahren in Angriff genommenen „städtebaulichen Leitbilder“ existieren bis heute nicht.

Ein Mitglied der Stadtregierung erklärt kürzlich vor Studierenden der TU Wien, er habe das Projekt einer Wiederbesiedelung der Altstadt längst aufgegeben. Das Verkehrskonzept aus dieser Zeit ist heute noch avantgardistisch. Es wurde nie durchgesetzt, obwohl es dazu keine Alternative gibt. Weil ein Landeshauptmann in feudaler Selbstherrlichkeit einer Randgemeinde verspricht, von der Modernisierung des Eisenbahnverkehrs verschont zu bleiben, verschwindet Salzburg für unabsehbare Zeit aus den Investitions- und Ausbauplänen des internationalen Fernverkehrs.

Anstatt die Grünlanddeklaration der Stadt wie versprochen zu einem Landschaftsgürtel zu erweitern, bilden die Umlandgemeinden einen Speckgürtel, saugen die Stadt aus und überlassen ihr die gesamten Verkehrs-, Versorgungs- und Infrastrukturprobleme der Region. Dieser unaufhörliche Aderlass schwächt die Stadt, zerstört ihre Landschaften, ihre soziale Struktur, beschädigt massiv die

Integrität ihrer urbanen Erscheinung und lässt sie gegenüber den dynamischen Städten wie Linz oder Graz weiter zurückfallen. Aber niemand getraut sich das Wort von der Eingemeindung auch nur in den Mund zu nehmen. Dabei sind die Entwicklungskonflikte der Stadt ohne eine solche politische Konsolidierung ihres realen Territoriums nicht lösbar. Und die Stadt würde auf Bundesebene endlich die Bedeutung und die Finanzierung erhalten, die ihrer tatsächlichen Größe entsprechen. Doch die Traumata ihrer Geschichte als marginalisierte, unselbstständige Kreisstadt sind nicht verheilt. Im Gegenteil: Sie verklären sich in den Köpfen ihrer lokalen Eliten zu einem Ort des gemütlichen Nichtstuns und der politischen Konfliktscheu. Die parteipolitische Spaltung zwischen Stadt und Land tut seit dem Ende des Krieges das ihre zur allgemeinen politischen und kulturellen Lähmung. Mit dem gewachsenen Wohlstand genießt man das stetig tropfende süße Gift der Provinz und vergisst darüber die Zukunft.

Und doch gibt es in dieser Stadt seit jeher Momente von Widersetzlichkeit, ja von Widerstand und Aufbruch und von neuem Denken. Sie gehören, zusammen mit ihrer Anziehung für besondere Menschen von überall her, seit jeher zum eigentlichen Wesen dieser Stadt. Sie sind ihre Inspiration und treiben sie immer wieder voran. Ich denke, es ist höchste Zeit die Traumata und Abgründe und Lähmungen der Vergangenheit zu überwinden. Es ist für Salzburg, dieser immer schon zutiefst europäischen Stadt, höchste Zeit für neue Horizonte des Möglichen. Sie sollten wir feiern.